

ERÖFFNUNGSANSPRACHEN DER KONFERENZ

NORBERT KROÓ:

VIZEPRÄSIDENT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Es ist mir eine Ehre, diese Tagung im Namen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sowie des Europäischen Forschungsrates – und natürlich auch selbst – eröffnen zu dürfen.

Die 1825 gegründete Ungarische Akademie der Wissenschaften ist die vertrauenswürdigste Organisation unseres Landes. Die Institution wird von zwei Personen geleitet, und ihre gewählten Mitglieder sind in 11 Sektionen einerseits und in einer Gruppe von Forschungsinstituten andererseits organisiert. Die Forschungstätigkeiten dieser Institute umfassen das breite Spektrum der Naturwissenschaften und der Mathematik, der Lebenswissenschaften sowie der Sozial- und Geisteswissenschaften.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung spielt in Ungarn eine wichtige Rolle. Eine große Anzahl unserer Wissenschaftler hat die Vorteile genossen, die die Forschungsstipendien der Stiftung bieten, darüber hinaus durften einige von uns von den ausgezeichneten Bedingungen der ihr verliehenen Forschungspreise profitieren. Ich freue mich darüber und bin stolz darauf, der Gruppe der ungarischen Preisträger anzugehören. So bekam ich die Gelegenheit, ein Jahr lang an einem der besten Forschungsinstitute Deutschlands zu forschen, dem Max Planck Institut für Quantenoptik in Garching in Bayern.

Bei der heutigen Konferenz handelt es sich im Grunde genommen um ein Treffen der Sozialwissenschaften. Dieses Gebiet gewinnt an Wert, da die Bedeutung von Entdeckungen und Innovationen sich zunehmend von der „realen“ Welt hin zu sozialer Innovation verschieben. Die weltweiten Ereignisse der letzten paar Monate sind klare Belege dieses Prozesses.

Da die Probleme, denen wir uns stellen müssen, immer komplexer werden, nimmt die kritische Größe, oberhalb derer Forschung effizient betrieben werden kann, zu. Deshalb ist insbesondere in Europa, wo auch das größte Land nicht groß genug ist, um sich im globalen Wettbewerb zu behaupten, und man selbst auf die kleinsten Länder angewiesen ist, die internationale Zusammenarbeit unerlässlich. Moderne Informationstechnologien bieten eine gute Grundlage für eine effiziente Vernetzung, und die vorhandenen EU-Programme sowie bilaterale Programme können in diesem Wettbewerb zu europäischen Erfolgen beisteuern.

Wir leben in einer Welt des raschen technologischen, politischen, kulturellen und sozialen Wandels. Der Rückgang alter Industrien, die finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und die abnehmende Produktivität unserer Bildungssysteme sind allesamt Probleme, die nach Lösungen rufen, und die Wissenschaft kann und muss zu ihrer Lösung beitragen.

Europa hat die moralische Verpflichtung und auch die Befähigung, zu den Lösungen und der Vision eines Europäischen Forschungsraums beizutragen, und sein wichtigstes Instrument, die EU-Rahmenprogramme für Forschung und Entwicklung, sollte eine entscheidende Rolle bei dieser Aufgabe spielen. Mit seinen Programmen zur Förderung der Exzellenz in der Forschung eignet sich der Europäische Forschungsrat in besonderer Weise als Motor, um diesen Prozess anzutreiben.

Auf dieser Grundlage ist die Alexander von Humboldt-Stiftung schon seit mehreren Jahrzehnten aktiv, und das weltweite wissenschaftliche Netzwerk, einschließlich das Ungarns, schuldet den Gründern, Wissenschaftlern und Entscheidungsträgern, die diese vornehme Tätigkeit heute betreiben, Tribut.

Mit diesen Gedanken begrüße ich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Konferenz im Namen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und wünsche Ihnen fruchtbare Diskussionen in unserem wunderschönen Hauptgebäude.

HELMUT SCHWARZ:

PRÄSIDENT DER ALEXANDER VON HUMBOLDT-STIFTUNG

Die Stadt Aachen, keine 100 Kilometer vom Sitz der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn-Bad Godesberg entfernt, vergibt jährlich den Internationalen Karlspreis zu Aachen. Verliehen wird er laut Statut „an Persönlichkeiten oder Gremien, die sich durch hervorragende Leistungen in politischer, wirtschaftlicher oder geistiger Beziehung für die Einheit Europas oder den Zusammenschluss seiner Staaten auszeichnen“. Die Liste der Preisträger allein der vergangenen zwei Jahrzehnte ist beeindruckend: Gyula Horn, Vaclav Havel und Jacques Delors, Königin Beatrix der Niederlande und Tony Blair, Bill Clinton und Jean-Claude Juncker, Angela Merkel und Valéry Giscard d'Estaing, Roman Herzog und Franz Vranitzky, um nur einige zu nennen.

Vor wenigen Jahren hat sich der in Frankfurt/Oder, also direkt an der deutsch-polnischen Grenze, lehrende Historiker Karl Schlögel dafür ausgesprochen, den Karlspreis einmal nicht an politische Persönlichkeiten zu vergeben. Stattdessen solle der renommierte Preis dem Busunternehmen EUROLINES verliehen werden. Seine – zugegeben nicht ganz uncharmante – Begründung: Die Busverbindungen von EUROLINES quer durch ganz Europa hätten „den Kontinent in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren in einer Weise in Bewegung gesetzt und miteinander verbunden, wie es keiner der bisher in Aachen Ausgezeichneten zustande gebracht hätte“.

Worauf zielte Schlögel ab? Er weist – aus deutscher Perspektive durchaus erfrischend – darauf hin, welche Veränderungen sich im Europa der vergangenen zwei Jahrzehnte abgespielt haben und welche Rolle dabei Mobilität spielte und auch zukünftig spielen wird.

Er hält dazu an, sich angesichts der rasanten Umwälzungen in Europa in den letzten 20 Jahren von lange vorherrschenden Denkmustern zu verabschieden und sich offen der neuen Geografie Europas zu stellen.

Lange war für den Blick auf unseren Kontinent ein Denken in Schwarz-Weiß bezeichnend, in einem binären System, das nur 1 und 0, aber keine für differenziertere Betrachtungen notwendigen Kommastellen vorsieht, ein Denken in Ost oder West.

Heute, gut zwei Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, der Europa so lange in zwei Hälften teilte, lernen sich beide Hälften wieder kennen. Gemeinsamkeiten werden wieder offenbar, vermeintliche Gegensätze schwinden, Schnittstellen werden wieder freigelegt. Alte Trassen werden wieder frei, auf denen gemeinsame Bewegung möglich ist – und wo Gegenverkehr von Austausch zeugt. Neue Knotenpunkte haben sich etabliert, Schaltstellen des Wechsels, Relais eines verschütteten Verkehrssystems.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind Grenzen gefallen: Kapitan Andreevo in Bulgarien markiert jetzt keinen Systemrand mehr gegenüber der Türkei – es ist nur noch ein Grenz-, aber kein Systemübergang mehr. Das rumänische Iasy liegt nicht mehr im Schatten einer stark bewachten Grenze mitten durch eine historische Region. Und auch die mentale Distanz zwischen dem Hafenbecken von Bari in Italien und der Fähreinfaht des albanischen Durres schwindet beständig. Eine neue Geographie des Handelns ist entstanden: Wer georgische Autokäufer in den Trabantenstädten Ost-Berlins nach ihrer Transitstrecke fragt, der erhält Streckenbeschreibungen über Prag und Budapest, Belgrad und Sofia, Istanbul und Batumi. Wer die Fahrpläne am Bonner Busbahnhof Richtung Süden genauer studiert, der findet schnell den T 468 ins serbische Kuršumlija über Novi Sad (das alte Neusatz) und Belgrad – übrigens ohne Umsteigen!

Und wen es am Wochenende in das ehemalige Bonner Regierungsviertel verschlägt, der trifft dort litauische Fahrradhändler, die mit ihren Kleinbussen in Bonn zwischen Bildungsministerium und Rheinufer Station gemacht haben.

Sie sehen: Begegnung bedingt Mobilität, Mobilität bedingt Austausch, und Austausch dient der Begegnung.

Warum erzähle ich all das? Ich erzähle Ihnen dies, um Sie mit der Kernfrage unseres Humboldt-Kollegs vertraut zu machen – der Frage danach, vor welchen vielfältigen Herausforderungen die Wissenschaft in Mittel- und insbesondere Südosteuropa im 21. Jahrhundert und mit ihr das Humboldt-Netzwerk dort steht.

Nach den enormen Umbrüchen seit 1989 haben sich die Länder der Region durchaus unterschiedlich entwickelt: Ein Teil hat das Ziel einer Mitgliedschaft in der Europäischen Union verfolgt und erreicht, andere sind auch heute mit den Folgen kriegerischer Auseinandersetzungen in der Region konfrontiert und suchen Wege von der Desintegration zu neuen Formen von Integration und Kooperation.

Ohne Zweifel betreffen Fragen von Integration und Kooperation in ganz besonderem Maße den Bereich von Wissenschaft und Forschung. Beides ist per Definition immer international, doch wie sieht es in der Praxis aus? Was einigt längst? Was trennt noch immer? Besteht vielleicht ein bestimmtes Verhältnis von Wissenschaft und Forschung zu Demokratie und Pluralismus, Marktwirtschaft und Medienfreiheit? Und vor allem: Welche Rolle können Wissenschaft und Forschung zukünftig in Südosteuropa spielen?

Was ist schließlich zu tun, um Mobilität – das zentrale Markenzeichen eines jeden Humboldtianers! – nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch wissenschaftlichen Bereich zu befördern?

Ziel dieses Humboldt-Kolloquiums hier in Budapest soll es sein, Sie ins Gespräch miteinander zur Rolle von Wissenschaft und Forschung in Südosteuropa zu bringen und verschiedenen Akteuren ein Forum für einen vertieften Dialog zu bieten: Welche Kooperationen und Traditionen lassen sich erneuern? Aus welchen Erfahrungen der EU-Mitgliedsländer können EU-Bewerberstaaten lernen? Und wo liegen die gemeinsamen Herausforderungen für die Region und deren Humboldt-Netzwerk in einer sich globalisierenden Welt im 21. Jahrhundert?

Sie können sich vorstellen, dass es mir daher eine besondere Freude ist, Sie heute an dieser Stelle, aus diesem Anlass von ganzem Herzen hier in Budapest, in der Akademie der Wissenschaften, begrüßen zu dürfen. Ich bin glücklich, dass Humboldtianerinnen und Humboldtianer – und viele von ihnen zusammen mit ihren Ehepartnern – und selbstverständlich zahlreiche Gäste unserer Einladung gefolgt sind. Mit Ihrer Anwesenheit belegen Sie, wie lebendig das Humboldt-Netzwerk ist.

Humboldt-Kolloquien sind oft wichtige Impulsgeber für die Ausgestaltung bestehender Programme und für Ideen zu neuen Initiativen gewesen, und ich hoffe, dass dies auch für dieses Kolloquium gelten wird. Darüber hinaus sollen die Kolloquien Nachwuchswissenschaftler mit den Forschungsmöglichkeiten in Deutschland vertraut und sie auf die vielfältigen Programme der Alexander von Humboldt-Stiftung aufmerksam machen.

Zum Erreichen dieser Ziele haben die Organisatoren dieses Kolloquiums ein dicht gepacktes Programm entwickelt. Unterstützt haben uns bei den Vorbereitungen viele. Ich möchte zunächst unserem Gastgeber, dem Vize-Präsidenten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Norbert Kroó, dafür danken, dass wir diese wunderbaren Räume für unser Kolloquium nutzen dürfen. Unterstützung haben wir besonders von dem ungarischen Humboldt-Club erhalten und ich möchte mich stellvertretend bei dessen Präsidenten, Miklós Kengyel, und dessen Ehrenpräsidenten, János Fischer, bedanken – Sie hatten auf unsere Fragen immer eine Antwort und einen Rat parat! Dass der ungarische

Humboldt-Club in diesem Jahr sein zwanzigjähriges Bestehen feiert, ist dem Engagement seiner Mitglieder zu verdanken, das wir auch bei der Vorbereitung dieses Kolloquiums immer wieder spüren konnten! Und wir freuen uns ganz besonders, dass Dr. Fischer eine Publikation zu diesem Kolloquium im Rahmen der „Humboldt-Nachrichten“, der regelmäßig erscheinenden deutschsprachigen Berichte des ungarischen Humboldt-Vereins, als Sonderausgabe herausgeben wird! Ihnen allen, samt den Repräsentanten der im Programm als Mitveranstalter ausgewiesenen Institutionen und auch den vielen hier nicht namentlich erwähnten Helfern, gilt mein herzlicher Dank.

Die heutigen Plenarvorträge werden richtungsweisend für unser Kolloquium sein und die Diskussion im Rahmen des heutigen Abendempfangs zusätzlich beleben. Unterstützt wird der Empfang von der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Ungarn, Frau Dorothee Janetzke-Wenzel, wofür ihr schon jetzt mein herzlichster Dank gebührt. In den kommenden beiden Tagen werden wir die Diskussionen in kleinen Kreisen fortsetzen, zunächst in Gesprächen in Fachgruppen, bei denen der fachwissenschaftliche Austausch zwischen Humboldtianern und den Wissenschaftlern der Delegation aus Deutschland im Vordergrund steht. Am Nachmittag greifen wir dann auch im Plenum besondere Fragestellungen auf. Am Sonntag wollen wir den Blick etwas weiter in die Zukunft richten. Im Workshop, der vom DAAD mitgestaltet wird, werden die Perspektiven von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern im Mittelpunkt stehen. In der abschließenden Podiumsdiskussion soll es um mögliche alte und neue Grenzen, um Europas Wissenschaft im Zeitalter der digitalen Revolution gehen.

Bitte sehen Sie uns nach, dass wir aus dem überwältigenden Angebot an Themen und Anregungen nur einen Bruchteil annehmen konnten. Wir haben uns jedoch bemüht, bei der Auswahl das breite Spektrum Ihrer Aktivitäten als Humboldtianer abzubilden.

Ein Netzwerk muss sich fortlaufend erneuern, wenn es Zukunft haben will – das gilt auch für das Exzellenz-Netzwerk der Alexander von Humboldt-Stiftung, für die große Humboldt-Familie mit bald 25.000 Mitgliedern, darunter 44 Nobelpreisträger. Unsere Anstrengungen, auch zukünftig exzellente Forscherinnen und Forscher aus Ihrer Region zu fördern, dies, liebe Humboldtianerinnen und Humboldtianer, verehrte Gäste, sollten wir als gemeinsames, erstrebenswertes Ziel für die nächsten Jahre ansehen! Bitte machen Sie daher Ihre besten Doktoranden und Postdoktoranden auf die Programme der Stiftung aufmerksam. Und: Diskutieren Sie auch mit uns über Strategien, die helfen mögen, den wissenschaftlichen Nachwuchs für eine Zusammenarbeit mit Fachkollegen in Deutschland zu interessieren.

Ihre Mithilfe benötigen wir auch, wenn wir mehr Nachwuchswissenschaftlern aus Deutschland einen Forschungsaufenthalt bei Humboldtianern in Ihren Ländern ermöglichen wollen. Bisher haben nur wenige deutsche Wissenschaftler mit einem Feodor Lynen-Forschungsstipendium in Ihren Ländern geforscht! Wir möchten Sie daher bitten, die Kontakte zu Ihren Fachkollegen nach Deutschland zu nutzen, um besonders talentierten Nachwuchs für Sie und Ihre Länder zu interessieren. Sie können hierfür selbstverständlich auch wieder unsere Alumni-Fördermöglichkeiten nutzen, beispielsweise indem Sie selbst zunächst zu einem erneuten (kürzeren) Forschungsaufenthalt nach Deutschland kommen.

Ich will abschließend aber noch weitere Instrumente unserer Alumni-Förderung kurz erwähnen: Nutzen Sie, bitte, unser Humboldt-Kolleg-Programm, um Ihre persönlichen und fachlichen Kontakte zu vertiefen und um andere Wissenschaftler an das Humboldt-Netzwerk heranzuführen. Jedes Jahr finden mehrere solcher Humboldt-Kollegs in Europa statt. Diese Tagungen werden ganz in Eigenregie und Verantwortung von den Humboldtianern vor Ort organisiert und von der Stiftung mit bis zu 40.000 EUR unterstützt. Zusätzlich übernehmen wir pro Veranstaltung die Reisekosten von bis zu 4 Wissenschaftlern aus Deutschland.

Auch Institutspartnerschaften zwischen Ihrem und einem deutschen Forschungsinstitut können wir über mehrere Jahre hinweg unterstützen. Wir tun dies beispielsweise gegenwärtig in Bosnien-

Herzegowina, Kroatien, der Republik Moldau, Rumänien und Serbien. Mit diesem Programm haben Sie die Möglichkeit, Nachwuchswissenschaftler in die Kooperation einzubeziehen und auch die Forschungsinfrastruktur Ihrer Institute zu stärken.

Unser Motto „Einmal Humboldtianer, immer Humboldtianer“ soll kein Lippenbekenntnis sein. Sie sind ganz besondere „Botschafter Deutschlands“ in Ihren Ländern. Eine lebenslange, fruchtbare Kooperation im Sinne einer deutschen Außenwissenschaftspolitik oder – um es knapp und bündig zu formulieren – „Wissenschaft als Diplomatie des Vertrauens“ zu nutzen, dies stellt auch in Zukunft eine Kernaufgabe der Alexander von Humboldt-Stiftung dar.

Meine Damen und Herren: genug, ja zu viel der Rede meinerseits! Auf uns warten viele neue Erkenntnisse und spannende Diskussionen. Höchste Zeit, das Humboldt-Kolloquium hier in Budapest für eröffnet zu erklären. Herzlichen Dank für Ihre Geduld und gutes Gelingen für unser Zusammentreffen!

DOROTHEE JANETZKE-WENZEL:

BOTSCHAFTERIN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND IN UNGARN

Der Philosoph Martin Buber hat einmal gesagt: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“. Dieser Satz könnte auch der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland vorangestellt werden. Seit vielen Jahrzehnten zielt sie darauf ab, den Austausch und die Begegnung von Menschen aus aller Welt mit Menschen aus Deutschland zu ermöglichen. Oder, wie Alexander von Humboldt es ausdrückte: „Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“

Das heute beginnende Humboldt-Kolloquium für Mittel- und Südosteuropa in Budapest bietet eine solche gute Gelegenheit zur Begegnung von und mit ehemaligen Humboldt-Forschungspreisträgern und Forschungsstipendiaten.

Ihre Teilnahme an diesem Kolloquium der Alexander von Humboldt-Stiftung zeigt, dass Sie sich nach wie vor mit unserem Land verbunden fühlen und weiterhin Interesse haben an wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontakten zu Deutschland. Wir sind dankbar für dieses große Interesse an Begegnung und Kooperation mit Deutschland durch unsere Freunde und Partner in Ungarn und aus ganz Mitteleuropa sowie dem Westbalkan.

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist eine Konstante der deutschen Außenpolitik. Sie stand schon immer für das, was wir heute mit „Nachhaltigkeit“ beschreiben. Nicht ganz so alt ist vielleicht die Erkenntnis, dass wir unsere Ziele durch Partnerschaften nicht nur mit Ländern, sondern mit Menschen erreichen wollen und wie entscheidend es ist, Partner-Netzwerke aufzubauen und zu pflegen. Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat diese Ziele bereits von Anbeginn an im Fokus gehabt und bei ihrer Verfolgung immer eine Vorreiterrolle gespielt. Sie hat auch in dieser Hinsicht absoluten Vorbildcharakter - nicht nur für die Wissenschaftskooperation.

Die deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik will durch den Dialog zwischen Menschen ein solides Fundament für die Internationalen Beziehungen schaffen und Konflikte vorbeugen. Damit trägt sie entscheidend zum wichtigsten Ziel unserer Außenpolitik bei: der Sicherung von Frieden, Freiheit und Menschenrechten sowie der Förderung einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit in Europa und der Welt.

Nur gemeinsam können Herausforderungen der heutigen Zeit bewältigt werden, wie die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise, Klimawandel und Naturkatastrophen sowie - in Europa - die Stabilisierung von Sozialen Sicherungssystemen bei gleichzeitiger Bevölkerungsabnahme. Zuversichtlich stimmt aber, dass die Globalisierung der Wissenschaft bereits weit vorangeschritten ist. Das macht Hoffnung, dass gemeinsam neue Lösungen auf diese Fragen gefunden werden.

Natürlich will die deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik auch ein positives, aber zugleich ein wirklichkeitsgetreues Bild des modernen Deutschland vermitteln. Ein Deutschland, das für Offenheit und Toleranz, für Freiheit und Werte, für Leistungsbereitschaft und Innovation steht.

Vielleicht fragen Sie sich, ob unsere Ziele in die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik nicht zu hoch gesteckt sind, wenn wir uns damit auch für Frieden und Freiheitsrechte einsetzen wollen. Uns ist allen bewusst, dass noch viel Arbeit bevor steht. Aber es gibt auch Erfolge zu verzeichnen. Dazu gehören sicherlich auch Hochschul-Projekte, die vor etwa zehn Jahren im Rahmen des Stabilitätspaktes Südosteuropa aus der Taufe gehoben wurden. Damals wurden Netzwerke im Rahmen von Hochschulpartnerschaften und Forschungsk Kooperationen in den Ländern des früheren Jugoslawien und Nachbarländern aufgebaut und diese wurden wiederum mit Universitäten und Forschungseinrichtungen in den EU-Ländern verbunden. Auf diese Weise konnte ein brain drain aus den Hochschulen und aus diesen Ländern zwar nicht verhindert, aber doch begrenzt werden. Deutschland und Ungarn waren damals an verschiedenen Projekten auch gemeinsam beteiligt.

Ungarn ist für Deutschland ein ganz besonderer Freund und Partner. Wir werden es den Ungarn nicht vergessen, dass sie 1988/89 die Grenze öffneten und damit nicht nur zur deutschen Einheit, sondern auch zur europäischen Einigung wesentlich beigetragen haben.

Die deutsch-ungarischen Beziehungen sind sehr gut und substantiell. Das schließt nicht aus, dass es gelegentlich zu Meinungsverschiedenheiten kommt. Trotz Diskussionen - zumal in der Presse - über die neue ungarische Verfassung oder im letzten Jahr über kurzfristig erhobene Sektoralsteuern, die gerade auch deutsche Unternehmen getroffen haben, arbeiten Deutschland und Ungarn eng zusammen und verfolgen viele gemeinsame Interessen und Ziele. Beispiele können in diesem Halbjahr, in dem Ungarn die EU-Ratspräsidentschaft innehat, gerade auch in der Europapolitik gefunden werden.

Mit 24 Prozent Anteil ist Deutschland mit Abstand das wichtigste Herkunftsland für Direktinvestitionen in Ungarn. Das Handelsvolumen beträgt knapp 35 Mrd Euro, wobei Ungarn eines der wenigen Länder ist, mit denen Deutschland eine negative Handelsbilanz hat. Deutsche Unternehmen re-investieren in Ungarn und richten sich auch sonst auf ein langfristiges Engagement im Gastland ein. Dazu gehört, dass viele in Forschung und Entwicklung mit den Universitäten in Budapest, Győr oder Miskolc eng zusammenarbeiten.

Auch im Kulturbereich sind die Beziehungen eng und vertrauensvoll. In Ungarn und in der ganzen Region gibt es nach wie vor viele Menschen die Deutsch sprechen oder lernen. Auch wenn die Zahl der Englischlernenden in Europa zunimmt, werden wir Deutsch als Fremdsprache und hier in Ungarn als Sprache der deutschen Minderheit weiter fördern. Das Goethe Institut und die Deutsch Fachberater unterstützen in Ungarn 42 Partnerschulen. Der Deutsche Akademische Austausch Dienst vergibt Stipendien für akademische Studien in Deutschland und das Erasmus-Programm vernetzt europaweit. Und nicht zuletzt sind Ungarn, Österreich und Deutschland mit Bayern und Baden Württemberg Partner in dem gemeinsamen Projekt der einzigen deutschsprachigen Universität außerhalb des deutschsprachigen Raumes - der Andrassy Gyula Universität Budapest - deren zehnjähriges Bestehen wir kürzlich feiern konnten.

Mein Dank gilt der Alexander von Humboldt-Stiftung und ihrem Präsidenten Professor Dr. Helmut Schwarz sowie früheren Präsidenten und Generalsekretären der Stiftung. Durch die seit Jahrzehnten unverändert exzellente Arbeit ist es der Stiftung gelungen, jedes Jahr die weltweit besten Nachwuchswissenschaftler als Stipendiaten und die renommiertesten Professoren als Preisträger nach Deutschland zu holen und durch aktive Nachkontakarbeit mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Mit Ungarn ist dieser Kontakt immer besonders intensiv gewesen. Pro Kopf der Bevölkerung gibt es hier mehr Humboldtianer als in jedem anderen Land. Es würde mich freuen, wenn dies auch in Zukunft so

bliebe. Ich danke der Alexander von Humboldt Alumni Vereinigung mit ihrem Präsidenten Professor Dr. Miklós Kengyel und dem Ehrenpräsidenten Dr. János Fischer für ihr Engagement für die deutsch-ungarischen Wissenschaftsbeziehungen.

Ich danke der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrem Präsidenten, Professor Pálinkás und Vizepräsidenten Professor Dr. Norbert Kroó, dass diese Veranstaltung in diesem schönen Gebäude stattfinden kann. Ich danke Ihnen allen für Ihr fortgesetztes Engagement für die Beziehungen zwischen Ihrem Land und Deutschland. Die besten Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf dieser Veranstaltung, interessante Diskussionen - und natürlich wertvolle Begegnungen!

MIKLÓS KENGYEL:

VORSITZENDER DES HUMBOLDT-VEREINS UNGARN

Erlauben Sie mir, alle Teilnehmer der Veranstaltung recht herzlich zu begrüßen. Es ist für mich eine große Ehre, dass ich an dieser hochrangigen internationalen Konferenz im Namen des Humboldt-Vereins in Ungarn Grußworte an Sie richten kann. Wir freuen uns sehr, dass diese Tagung über die *Wissenschaftskooperationen im Europa des 21. Jahrhunderts und die Herausforderungen für das Humboldt-Netzwerk in Mittel- und Südosteuropa* in Budapest stattfindet. Wir sind der Alexander von Humboldt-Stiftung sehr dankbar, dass die Wahl auf unsere Hauptstadt gefallen ist.

Als einer der Gastgeber darf ich Ihnen zuerst unsere Vereinigung vorstellen. Der Humboldt-Verein in Ungarn wurde aus der Initiative von Herrn János Fischer im Jahre 1991 gegründet. Damals zählten wir schon etwa 300 ehemalige Humboldtianer und Humboldtianerinnen. Die ersten Forschungsstipendiaten konnten bereits Anfang der 60er-Jahre gefördert werden. Die Zahl stieg in den 80er-Jahren sprunghaft an, insbesondere nach der Öffnung der Grenzen. Im Jahre 1989 haben wir einen Rekord mit 33 neuen Humboldt-Forschungsstipendiaten erreicht. So war 1991 die beste Zeit, um einen Humboldt-Club in Ungarn ins Leben zu rufen!

In den seither vergangenen Jahren haben wir einen bedeutenden Weg zurückgelegt. Der Verein hat zurzeit 330 Mitglieder, somit können wir zwei Drittel der ehemaligen Humboldt-Stipendiatinnen und Stipendiaten zu unseren Mitgliedern zählen. (Aus Ungarn wurden bisher seit Wiedererrichtung der Humboldt-Stiftung etwa 500 Stipendiaten gefördert.) Es sind Vertreter nahezu aller Wissenschaftszweige in unserem Verein zu finden. Als Jurist bin ich sehr stolz darauf, dass die Rechtswissenschaftler mit 6 % die größte Gruppe der Geisteswissenschaftler bilden!

Seit 1998 haben wir schon 13 Ehrenmitglieder gewählt, unter anderem Präsidenten und Generalsekretäre der Humboldt-Stiftung sowie deutsche Botschafter und Botschafterin. Auch die ungarischen Forschungspreisträger darf man nicht vergessen: Seit 1983 haben 14 Wissenschaftler diese hohe Auszeichnung erhalten.

Der Verein organisiert Vollversammlungen und Treffen, wissenschaftliche Sitzungen und Konferenzen, entsendet seine Vertreter zu ausländischen Humboldt-Veranstaltungen, unterstützt den Besuch von deutschen Forschern in Ungarn sowie die Gründung und Aktivitäten von örtlichen Humboldt-Clubs. Außerhalb von Budapest betätigen sich regionale Organisationen in den großen Universitätsstädten, wie Debrecen, Pécs und Szeged. Die fünfjährlich organisierten Ungarischen Humboldt-Konferenzen haben sich als wichtige Meilensteine im Leben des Vereins erwiesen.

Der Ungarische Humboldt-Almanach (letzte Ausgabe 2006) bietet dem Leser einen repräsentativen, sich auf mehrere Jahrzehnte beziehenden Querschnitt durch das wissenschaftliche Leben Ungarns. Der erste Teil stellt die Mitglieder des Vereins mit ihren Fotos und wichtigsten Daten vor, während der zweite Teil einen Überblick über sämtliche ungarische Humboldt-Stipendiaten gibt. Man

kann feststellen, dass es in fast allen Forschungsinstituten und an nahezu allen Universitäten Ungarns Humboldtianer gibt, die mit ihrem Wissen auch die Anregung und die Unterstützung an jüngere Kollegen weitergeben, sich um ein Humboldt-Stipendium zu bewerben.

Zur Unterstützung seiner fachlichen Aktivitäten und seiner Mitglieder gründete der Verein 2006 die Stiftung Ungarischer Humboldt-Stipendiaten. Bis 2010 hat die Stiftung renommierten ausländischen bzw. ungarischen Wissenschaftlern den Ungarischen Humboldt-Preis verliehen.

Der Verein gibt regelmäßig eine eigene Zeitschrift mit dem Namen „Humboldt-Nachrichten“ heraus. Im Jahre 2010 ist bereits die 32. Ausgabe erschienen. Die Herausgabe der anspruchsvollen Zeitschrift verlangt von uns von Jahr zu Jahr immer größere Aufgabe. Hiermit möchte ich dem Redakteur, Herrn Ehrenpräsident János Fischer, für die langjährige Arbeit und nicht zuletzt der Alexander von Humboldt-Stiftung für die Unterstützung danken.

Wir ehemaligen Humboldt-Stipendiaten konnten schon vor langer Zeit erfahren, dass *Humboldtianer zu sein* nicht nur bedeutet, einen ein- oder zweijährigen Aufenthalt in Deutschland an einer Universität oder in einem Forschungsinstitut verbracht zu haben, sondern dass dies ein *Zustand* ist, der lebenslanglich andauert. „Einmal Humboldtianer – immer Humboldtianer“ – dies war von Anfang an das Markenzeichen der Alexander von Humboldt-Stiftung. Die Stiftung begnügt sich nicht damit, ausländischen Wissenschaftlern einmalige Forschungsaufenthalte in Deutschland zu ermöglichen. Ihre Förderung ist nachhaltig: Als lebenslanger Partner hält sie mit ihren Alumni-Förderprogrammen die Verbindung langfristig aufrecht.

Ein Zitat aus dem Jahresbericht 2008 der Stiftung: „Die Humboldt-Stiftung unterstützt finanziell Humboldt-Alumnivereinigungen sowie einzelne Humboldtianer bei der Veranstaltung von Regional- und Fachtagungen. Diese Humboldt-Kollegs sind eines der populärsten Instrumente, um die regionalen und fachlichen Netzwerke zu stärken. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei den jeweiligen Organisatoren. Das Rahmenthema soll möglichst interdisziplinär sein. Neben der Netzwerkpflege dienen die Humboldt-Kollegs dazu, das Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Programmen der Humboldt-Stiftung und am Forschungsstandort Deutschland zu wecken.“

Wie Frau Gisela Janetzke und Herr Sven Baszio im Jahre 2007 festgestellt haben, „die ungarischen Humboldtianer seien im weltweiten Vergleich besonders aktiv, sie veranstalten nicht nur regelmäßig Vortragsveranstaltungen mit in- und ausländischen Rednern, sondern auch Fachtagungen sowie Humboldt-Kollegs“. Eine kurze Aufzählung gibt einen Überblick über die Themenvielfalt dieser sehr erfolgreichen interdisziplinären Zusammenkünfte in Ungarn, zu denen meist auch Humboldtianer aus den Nachbarländern eingeladen werden: 2003 – Fachtagung in Nagycenk bei Sopron: „Vertragspraxis und Römisches Recht“, 2004 – Humboldt-Kolleg in Budapest: „Der fragliche Körper zwischen Fragmentierung und Ganzheitsanspruch“, 2006 – III. Ungarische Humboldt-Konferenz in Budapest: „Grenzen der Wissenschaft“, 2007 – Humboldt-Kolleg in Szeged: „Schön, aber unverständlich? Georg Trakl und die literarische Moderne“, 2009 – Humboldt-Kolleg in Debrecen: „Wohin steuert die historische Sprachwissenschaft?“, 2010 – Fachtagung in Sopron: „Schutz der Umwelt und des Klimas.“

Die Aktivität der Humboldtianer scheint nicht nur in Ungarn, sondern in Mittel- und Südosteuropa besonders stark sein. Kaum ein Monat vergeht, ohne dass wir eine neue Einladung aus der Region zu einer Fachtagung oder einem Kolleg bekommen. Daher sind wir sehr erfreut, dass dieses Humboldt-Kolloquium in Ungarn veranstaltet wird. Dank der schönen Lage und der guten Infrastruktur gehört Budapest zu den populärsten Konferenzstädten in Mitteleuropa. Ich hoffe, dass Sie sich in diesen Tagen von der traditionellen ungarischen Gastfreundschaft überzeugen können. Ich wünsche Ihnen erfolgreiche Arbeit in den Konferenzräumen und einen angenehmen Zeitvertreib in unserer Hauptstadt.